

Edition
NATUR
Nationalpark Gesäuse

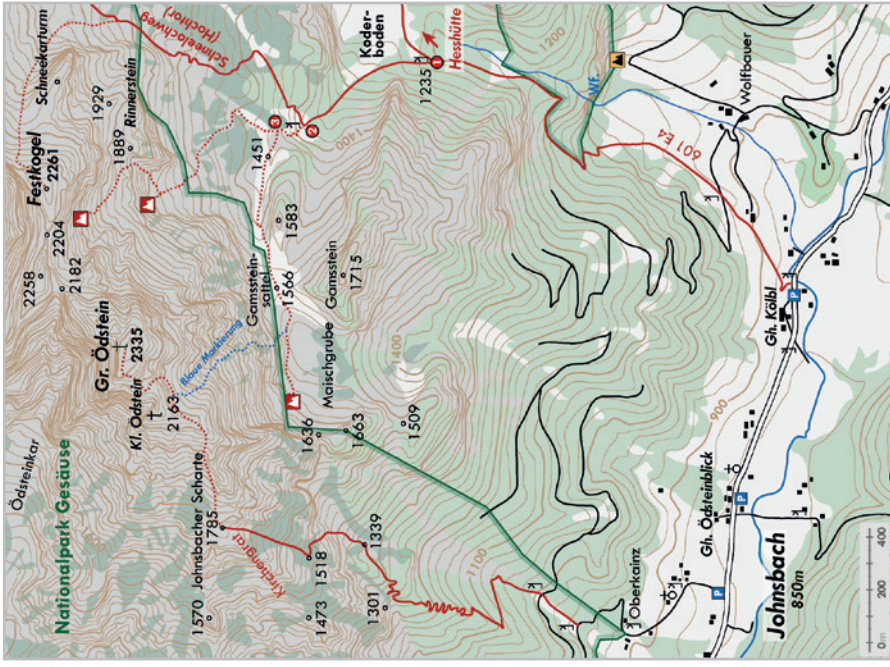
Gesäuse
XEIS
AUSLESE
Naturkundlicher Kletterführer

Jürgen Reinmüller
Andreas Hollinger



GESÄUSE





ROUTEN

- 1 **Südstocher 5 (obl.)**
- 2 **Waidhofnerweg 4+ (obl.)**
- 3 **Sendero Luminoso 7+/8- (obl.)**
- 4 **Flora 6+ (obl.)**
- 5 **Gummikiller 4+ (obl.)**
- 6 **Kirchengrat 1-2**
- 7 **Blaue Markierung 1-2**

ZUSTIEG

Von Johnsbach (Gh. Kölbl) auf markiertem Weg in Richtung Heshütte. Nach etwa 40 Minuten zweigt am Unteren Koderboden in einer Höhe von 1.235m (GPS 1 - E 0471943 bzw. N 5265654) der ebenfalls markierte Weg auf das Hochtor ab (Schneelochweg). Diesem folgt man bis zu einer Wegkreuzung (GPS 2 - E 0471691 bzw. N 5266092), wo sich der markierte Weg auf das Hochtor nach rechts wendet. Gerade hinauf, einer felsigen Steilstufe (rote Aufschrift „FK“ und Gedenktafel „Franz Lanmer“) zu.

Die Steilstufe rechts umgehend gelangt man zu Latschen. Bei der ersten Möglichkeit (GPS 3 - E 0471661 bzw. N 5266204) über der Steilstufe folgt man einem unscheinbaren Steiglein nach links in eine große Senke (1.451 m). Über Wiesenhänge auf den **Gamssteinsattel** (1.566 m). Absteigend, Geröllfelder querend erreicht man die Schuttfelder, die zu den Einstiegen der Routen des Kleinen Ödsteins führen. **Gehzeit 1 ½ bis 2 Stunden.**

ABSTIEG

Am besten über die Route „Waidhofnerweg“ absteilen.

Alternativ über die „Blaue Markierung“ oder den „Kirchengrat“.

Die „Blaue Markierung“ (siehe Karte) ist aufgrund der Steilheit und des oft brüchigen Felses ernst und erfordert große Trittsicherheit! Der ebenfalls anspruchsvolle Kirchengrat ist weniger gefährlich aber dafür sehr lang! Falls der Abstieg über den Kirchengrat erfolgt, darf keine Ausrüstung am Einstieg deponiert werden (andere Abstiegsrichtung)!

Südgrat 6- (4-obl.)

Charakter:

Der Kalbling „Südgrat“ ist zweifelsohne die Route mit den meisten Begehungen im Gesäuse (was unschwer an den Begehungsspuren erkennbar ist). Der ausgesetzte Quergang kann technisch geklettert werden (AO). Als lohnendster Einstieg empfiehlt sich der Westwand-Einstieg. Wer es schwer haben will, wählt unten den Marterlkopf-Einstieg und bleibt oben bei den diversen Varianten mehr oder weniger immer in direkter Grathöhe.

Tipp:

Die Route kann oft schon früh im Jahr geklettert werden. Der Quergang der Schlüsselseilänge kann auch höher (Bohrhaken) in noch rauem Gestein geklettert werden.

Erstbegeher:

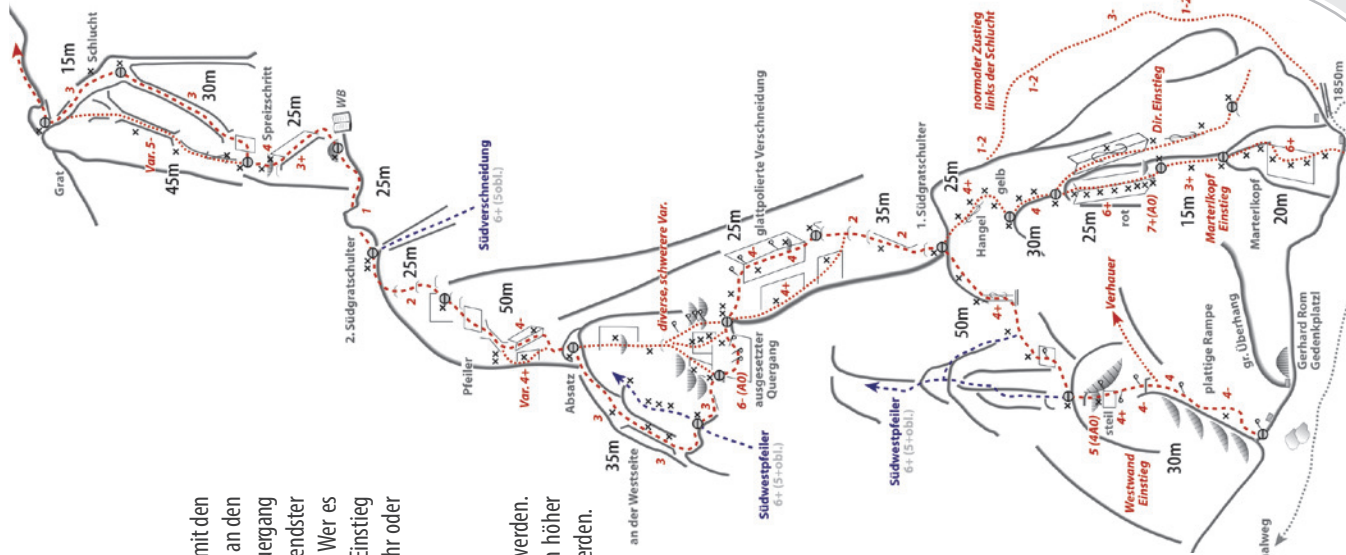
A. Horeschowsky und F. Piekkelko am 02.07.1922

Wandhöhe:

280 m



Schwalbenschwanz





Wissenswertes über die Kreuzotter

Herbert Kerschbaumsteiner

Gruselige Schauergeschichten ranken sich in der Obersteiermark um den „Bergstutzm“ oder die „Höllenofter“, wie die schwarze Variante der Kreuzotter im Volksmund auch genannt wird: Sie springe den unachtsamen Wanderer aus einiger Entfernung an und ein Biss von ihr bedeute das sichere Ende. Beides gehört in die Welt der Märchen und Sagen. Wahr ist vielmehr, dass die Kreuzotter bei Bedrohung und fehlender Fluchtmöglichkeit ein arttypisches Warnverhalten ausführt, indem sie sich aufläut, züngelt und zischende Geräusche von sich gibt. Unfälle mit dieser Giftschlange sind selten und führen kaum zu lebensbedrohlichen Komplikationen, da die Tiere pro Biss nur eine vergleichsweise geringe Giftmenge abgeben. Diese reicht jedoch aus, um ihre Beute, die vorwiegend aus Mäusen, Spitzmäusen, Bergidechsen und Fröschen besteht, zu töten. Das Opfer wird stets mit dem Kopf voran verschlungen.

Charakteristische Merkmale von *Vipera berus* sind das dunkle Zackenband, das auf der Rückenmitte verläuft und das namensgebende X oder V-Mal am Hinterkopf. Die Männchen sind grau gefärbt, die Weibchen hell- bis dunkelbraun. Auch schwarze Formen sind im Gesäuse häufig, seltener weißlichgrau, gelbliche, rötliche oder kupferfarbene („Kupferotter“).

Kreuzottern sind tag- und dämmerungsaktiv. Besonders rege sind sie an warmen und gewitterschwülen Tagen. Die bevorzugten Lebensräume der feuchtigkeitsliebenden Schlange sind Gewässerläufer, Waldlichtungen und Feuchtwiesen sowie Geröllfelder und alpine Matten. Die kalte Jahreszeit wird in frostsicheren Schlupfwinkeln überdauert. Zu den Hauptfeinden zählen Igel, Marder, Greifvögel und Eulen.

Nach Beendigung der Winterruhe im April oder Mai ermitteln männliche Kreuzottern beim unblutigen Kommentkampf das Paarungsrecht. Eng umschlungen versuchen sie sich gegenseitig auf den Boden zu drücken. Das schwächere Tier tritt den Rückzug an. Nach einer Tragzeit von mehreren Monaten werden im Früherbst 5-20 Junge geboren, die bei der Geburt von einer durchsichtigen Eihülle umgeben sind, von der sie sich sofort oder nach kurzer Zeit befreien.



Totholz

Herbert Wölger

Beim Buchsteinhaus werden Bäume ja schon rar, aber weiter unten, am Zustieg, kurz nach Gstätterboden, wird schon deutlich, was Nationalpark für den Wald bedeutet: freie Entwicklung und freie Entfaltung. Nicht Holzproduktion, sondern den Lebensraum Wald sich selbst überlassen heißt die Devise! Da sind vom Weg aus abgestorbene Bäume zu sehen und es liegt viel Holz am Boden.

Dieses „Totholz“ ist Lebensraum für unzählige Pilze, Flechten, Moose, Farne. Aber auch Insekten, zB die überwiegende Anzahl der heimischen Wespen und Bienenarten und viel Käferarten brauchen Totholz als Wohnung oder Nahrung, einfach zum Überleben. Hast du am Weg die Spechthöhlen in abgestorbenen Bäumen entdeckt? Spächte und andere Baumhöhlenbrüter sind ebenfalls auf morsche Baumriesen angewiesen.

Wieviel Totholz hat überhaupt ein Wald? Nach der Waldinventur sind das im österreichischen Durchschnitt 8 m³ pro Hektar, im Wirtschaftswald noch weniger, nämlich 3 m³. Nicht viel, aber wir brauchen den Wirtschaftswald für die Holzproduktion und da können die Bäume nicht so alt werden. Im Urwald dagegen liegen und stehen je Hektar 50 - 200 m³ abgestorbene Bäume herum, mit Spitzenwerten bis über 400 m³. Da wird auch ein qualitativer Unterschied deutlich.

Das wertvollste Totholz kommt von großvolumigen Bäume. Dazu müssen wir den Wald alt werden lassen, viel älter als das im Wirtschaftswald möglich wäre. Aber neben dem Alter ist auch die Zusammensetzung wichtig. Vereinfacht gesagt, wären das nicht 90 % Fichte, sondern 1/3 Fichte, 1/3 Buche und 1/3 Tanne. Um eine naturnahe Struktur schneller zu erreichen, hilft die Nationalparkverwaltung nach. Durch die Entnahme von Fichten wird Platz und Licht für Naturverjüngung anderer Baumarten. Diese Eingriffsmöglichkeit hat die Nationalparkverwaltung für einen Übergangszeitraum, danach wird sich selbst ein zyklisches Gleichgewicht einstellen. Wenn wir nur länger Zeit auf Erden hätten um das alles zu beobachten!

Richtiger Urwald ist in Mitteleuropa mittlerweile sehr selten geworden, es gibt nur mehr wenige Reste. Mit den Nationalparks schützen wir diese Reste und schaffen langfristig auch neuen „Urwald“. In der weitgehend freien Entwicklung des Waldes liegt somit die ganz große und besondere Naturschutz-Leistung des Nationalparks.